Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 10 (1928)

Heft: 50

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Zürich, 14. Dezember 1928 | Erscheint jeden Freitag | 10. Jahrgang Nr. 50

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Abonnementspreis; Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken.

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Administration und Inseraten-Annahme: Ovag A.-G., Zürich, **Tödistraße 9,** Telephon Selnau 65.49, Postcheck-Konto VIII/3001
Druck und **Expedition:** Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäffikon-Zürich, Telephon 60.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 50 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. / Inseratenschluß Mittwoch Abend

An unsere Abonnenten.

Wir bitten Sie höflichst um **Einzahlung des Abonnementsbetrages** für das Jahr 1929

Der Abonnementspreis beträgt für:

1 Jahr	Fr. 10.30
ein halbes Jahr	Fr. 5.80
ein Vierteljahr	Fr. 3.20

Benützen Sie hiefür beiliegendes Postcheckformular. Die Einzahlung ist für Sie kostenlos. Sie sparen sich dadurch die Einzugspesen.

Ovag A.-G., Zürich.

Wochenchronik.

Aus der Bundesversammlung.

Bern, den 12. Dezember.

Die eidgenössischen Räte stecken in voller Arbeit. **Der Nationalrat** hat den Voranschlag der Eidgenossenschaft pro 1929 erledigt und sich sodann hinter das Strafgesetzbuch gemacht. Zwei Sitzungen wurden den Artikeln 43 bis 97 gewidmet. Der allgemeine Teil des ersten Buches „Von den Vergehen“ ist damit erstmals durchberaten. Einstimmig genehmigte der Nationalrat eine Aenderung des Gesetzes über den Geschäftsverkehr zwischen beiden Räten. Diese Revision wird ermöglichen, verschiedene Abschnitte einer großen Gesetzesvorlage im Nationalrat und im Ständerat gleichzeitig zu behandeln. Es soll damit eine beschleunigte Beratung des Schweiz. Strafgesetzbuches erreicht werden. Kein Zweifel, daß der Ständerat in den nächsten Tagen dieser Neuordnung zustimmt, da die Anregung dazu von seinem Kommissionspräsidenten, Herrn Geel, ausging. Es besteht die Absicht, in der nächsten dreiwöchentlichen Frühjahrssession in beiden Räten je eine Woche ausschließlich für das Strafgesetzbuch zu reservieren und so der Stimmung weiter Volkskreise Rechnung zu tragen.

Zu den Abschnitten des Strafgesetzbuches, die der Nationalrat in diesen Tagen behandelte, gehört der sehr interessante Abschnitt 4 betreffend die Kinder und die Jugendlichen. Er ging mit mehreren wesentlichen Aenderungen — man darf wohl sagen Verbesserungen — aus der Beratung hervor. Wir möchten hier besonderes Gewicht auf die Artikel 80 bis 84 legen, welche sich auf das Kindesalter beziehen. Im Artikel 80 wurde das Kindesalter vom 14. auf das 15. Altersjahr erhöht. Ein sozialistischer Antrag wollte sogar bis zum 16. Altersjahr gehen. Der Art. 80 erhielt nach Antrag der Kommission folgende neue Fassung:

„Kinder, die das sechste Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben, fallen nicht unter dieses Gesetz.

Begeht ein Kind, welches das sechste, aber nicht das fünfzehnte Altersjahr zurückgelegt hat, eine durch dieses Gesetz mit Strafe bedrohte Handlung, so finden die folgenden Bestimmungen Anwendung:

Art. 81. „Die zuständige Behörde (Art. 390) stellt den Sachverhalt fest. Soweit die Beurteilung des Kindes es erfordert, macht sie Erhebungen über das Verhalten, die Erziehung und die Lebensverhältnisse des Kindes und zieht über dessen körperlichen und geistigen Zustand Berichte und Gutachten ein.“

Art. 82. „Ist das Kind sittlich verwahrlost, sittlich verdorben oder gefährdet, so ordnet die zuständige Behörde seine Versorgung an.

Die Versorgung kann erfolgen durch Uebergabe an eine vertrauenswürdige Familie oder durch Ueberweisung des Kindes an eine Erziehungsanstalt.

Das Kind kann auch der eigenen Familie zur Erziehung überlassen werden.

Die zuständige Behörde überwacht in allen Fällen die Erziehung, die dem Kinde zuteil wird.

Die zuständige Behörde hebt die Versorgung oder, wenn das Kind der eigenen Familie überlassen worden ist, die Aufsicht über die Erziehung auf, wenn diese Maßnahmen ihren Zweck erreicht haben. Jedenfalls fallen mit dem zurückgelegten zwanzigsten Altersjahr diese Maßnahmen dahin.

Die gegenüber einem Kinde getroffene Maßnahme kann, sobald es das vierzehnte Altersjahr zurückgelegt hat, durch eine für die Jugendlichen vorgesehene Maßnahme ersetzt werden.“

Art. 83. „Erfordert der Zustand des Kindes eine besondere Behandlung, ist das Kind insbesondere geisteskrank, schwachsinnig, blind, taubstumm oder epileptisch, so ordnet die zuständige Behörde die Behandlung an, die der Zustand des Kindes erfordert.

Die besondere Behandlung hört auf, wenn die zuständige Behörde nach Anhörung des behandelnden Arztes ihren Wegfall anordnet.“

Bei Artikel 84 betreffend disziplinarische Maßnahmen wurde dem Bundesrat mit einer kleinen redaktionellen Abänderung zugestimmt. Danach lautet der Artikel:

„Ist das Kind weder sittlich verwahrlost, noch sittlich verdorben oder gefährdet und bedarf es keiner besondern Behandlung, so erteilt ihm die zuständige Behörde, falls sie das Kind fehlbar findet, einen Verweis oder verhängt Schularrest.“

Von besonderer Bedeutung ist auch Art. 84 bis betreffend den Uebergang vom Kindes- zum Jugendlichen-Alter. Ein sozialistischer Antrag, diesen Artikel zu streichen, wurde abgelehnt. Einverstanden war man dagegen mit der Streichung des Art. 85 der bundesrätlichen Vorlage, der eine Vermahnung an Eltern vorsieht, die ihre Pflichten gegen das Kind vernachlässigt haben.

Im gleichen fortschrittlich-humanen Geiste wie die Beratung der Bestimmungen betreffend das Kindesalter vollzog sich auch die Beschlußfassung über die Art. 87 bis 95, die sich auf die Jugendlichen beziehen. Unter den Begriff „Jugendliche“ fallen Personen vom fünfzehnten bis achtzehnten Altersjahr. Leider gebricht uns der Raum, um näher auf diese Bestimmungen einzugehen. Es sei nur betont, daß das erzieherische Moment darin klar herwortritt.

Der Ständerat ist nach Tagen ungewollter Muße nun auch in das richtige Arbeitsfahrwasser geraten. Er hat die Alkoholfrage erledigt, hinsichtlich des Volksbegehrens betreffend den Straßenverkehr dem Bundesrat zugestimmt, es sei diese Initiative dem Volk zur Verwerfung zu empfehlen. Dagegen nahm er ein Postulat an, das den Bundesrat einladet, in Bälde ein Bundesgesetz über die Straßenbenützung vorzulegen, speziell im Hinblick auf den Automobil- und Fahrradverkehr. Jetzt ist die Beratung des Voranschlags der Eidgenossenschaft im Gange. Eine Militärdebatte entspinnt sich auch hier, doch in wesentlich milderen Formen als im Nationalrat; bis zur Stunde ist sie noch nicht abgeschlossen.

Morgen, Donnerstag, ist großer Wahltag im Parlament. Nicht weniger als vierzehn Bundesrats- und Bundesrichterwahlen gilt es vorzunehmen. Präsident Walther rechnet normalerweise mit einem Zeitverbrauch von 20 Minuten pro Wahlgang. Das ergäbe eine nahezu fünfstündige Wahlsitzung. Dabei wird es aber sein Bewenden nicht haben, denn einige der Wahlen werden sich kaum in einem einzigen Wahlgang vollziehen. Dem freisinnigen Waadtländer-Ersatzmann für Bundesrat Chuard ist in der Person von Nationalrat Logoz (parteilos), Genf, ein ernsthafter Rivale entstanden. Die kleine sozialpolitische Gruppe hat die Kandidatur dieses geistig hervorragenden Genfer Juristen aufgestellt. Sicherlich wird sie zahlreiche Anhänger finden; allein um den offiziellen freisinnigen Kandidaten Pilet-Golaz aus dem Sattel zu heben, dürfte ihre Stimmenzahl kaum reichen. Umstritten sind auch die Wahlen der zwei neuen Bundesrichter.

Völkerbund.

Im Zeichen starker Spannung haben sich die Ratsherren des Völkerbunds in Lugano zusammengefunden. Chamberlains und Briands Kammerreden über die Räumungsfrage mit der Betonung eines harten rechtlichen Standpunktes mußten auf die deutsche Delegation deprimierend wirken. Nun verlautet, die Stimmung in Lugano sei bereits besser geworden. Eine erste Tat des Völkerbundsrates in der gegenwärtigen Session besteht darin, daß er sich mit dem Konflikt zwischen den Mitgliedstaaten Bolivien und Paraguay befaßte und telegraphisch folgende Resolution an die Regierungen dieser Länder abgehen ließ: „Der Völkerbundsrat, der in Lugano zu seiner 53. Session versammelt ist, drückt sein vollständiges Vertrauen aus, daß die soeben zwischen zwei Mitgliedern des Völkerbundes ausgebrochenen Zwischenfälle sich nicht verschärfen werden. Er zweifelt nicht daran, daß die beiden Staaten, die durch Unterzeichnung des Völkerbundspaktes sich feierlich verpflichtet haben, durch friedliche Mittel die Lösung von Konflikten zu suchen, in dem ausgebrochenen Konflikt diejenigen Maßnahmen ergreifen werden, die ihren internationalen Verpflichtungen entsprechen und unter den gegenwärtigen Umständen als die empfehlenswertesten erscheinen zur Erhaltung des Friedens.“ Gez. Aristide Briand.

J. M.

Die Krise der heutigen Mädchenerziehung.

(Schluß.)

Die Verfasserin führt mit allem Recht aus, daß das sexual-ethische Erziehungsziel von „Erziehenden und Erzogenen gleichmäßig gewollt werden müsse“, daß es nicht zu erreichen sei ohne die herzhafte und freiwillige Zustimmung der heutigen Mädchen“.

Gewisse Zugeständnisse glaubt sie den jugendlichen Anschauungen machen zu müssen: „daß es freie Liebsverhältnisse gibt, in denen menschlich hochstehende Persönlichkeiten seelisch-körperliche Befriedigung finden, daß es Leidenschaften gibt, die mit elementarer Gewalt die Liebenden über gesetzliche Bindungen hinweg zueinander treiben. Die Schwierigkeiten, ja die Tragik, die in solchen Fällen entsteht, „beweisen erneut die Hoheit des Sittengesetzes“. Ferner: „Die unverheiratete Frau, die in einer freien Liebesbeziehung lebt, darf heute nicht unter allen Umständen verdammt werden, statt dessen muß eine gerechte Beurteilung des einzelnen Falles Platz greifen“. Ein drittes „bedingtes Zugeständnis“ wird gemacht in bezug auf das „Recht auf den eigenen Körper“. In einer Zeit, da die Fragen der Abtreibung und der Verwendung empfängnisverhütender Mittel von Aerzten, Juristen, Geistlichen und Erziehern mit Heftigkeit diskutiert werden, darf man der weiblichen Jugend „nicht unbedingt den Vorwurf der Sittenlosigkeit machen, wenn sie sich in diesen Dingen anders entscheidet, als die strenge Lehre der Kirche und das jetzt umkämpfte Gesetz es verlangen“. Wir wissen, daß viele Leserinnen diese Zugeständnisse nicht machen können; umso lieber werden sie der Verfasserin folgen, wenn sie sich mit zwei weitern Ansichten der heutigen Mädchen auseinandersetzt den Behauptungen, „das körperliche Liebesverhältnis sei Vorbedingung der Entfaltung der Persönlichkeit“ und „die frühe und vielseitige Lieberfahrung in freien Verhältnissen erhöhe das Glück des Menschen, während Enthaltsamkeit es mindere“. Die Haltlosigkit der ersten Ansicht ist unschwer zu beweisen: „Zu allen Zeiten hat es Frauen gegeben, die ohne körperliches Liebeserlebnis in stolzem Verzicht und gewollter Einsamkeit ihr Leben führten, ohne seelisch zu verkümmern, die alle Liebeskräfte ihrer Natur in Mütterlichkeit in ihre Lebensarbeit einströmen ließen.“ Und ferner heißt es, besonders beherzigenswert: „Jede ehelose Frau, die in ihrem Berufs- und Privatleben sich als volle und reife Persönlichkeit erweist, ohne der körperlichen Liebeserfüllung zu bedürfen, hilft heute mit im Kampf um die Seele der weiblichen Jugend. Jede, die Anlaß zu dem Vorwurf der Altjüngferlichkeit gibt, liefert denen Waffen, die heute unter der Fahne falscher Persönlichkeitsbildung unsere Mädchenjugend sittlicher Verwahrlosung entgegenführen.“ Schwieriger ist es, die zweite Behauptung zu widerlegen. „Ueber den Wahrheitsgehalt dieser Behauptung können nicht wir entscheiden, die wir jenseits der Lebenshöhe stehen“, sagt die Verfasserin in wohltuender Bescheidenheit. Weil die Jugend über diese ihre intimsten Erlebnisse zu einem Vertreter der ältern Generation nicht spricht, werden die heutigen Dichter, „die Denker und Künder seelischen Geschehens“ als Zeugen aufgerufen. Gabriele Reuter (Aus guter Familie), Albert Schaeffer (Elli oder sieben Treppen), Galsworthy (A Saint's Progreß), H. E. Wells (Christina Alberta's Father), Claude Anet (Ariane), sie alle stellen die Not und nicht das Glück dar, in die hemmungsloses Liebeserleben die jungen Mädchen und Frauen treibt. Sie alle bestärken die Verfasserin in ihrer Ueberzeugung, daß es die Ehe ist, deren dieFrau bedarf, um sich geschlechtlich zu erfüllen, ohne menschlich zu leiden.“ Welche Folgerungen werden nun aus diesen Erkenntnissen gezogen? Als ächte Pädagogin glaubt S. Engelmann an die heutige weibliche Jugend:

Feuilleton.

Vom Sein und vom Haben der Seele.

Das Werk Marie Luise Enckendorffs.

Die vorangestellten Titelworte, mit denen Marie Luise Enckendorff ihre vor mehr als zwanzig Jahren veröffentlichten Tagebuchblätter benannt hat, bilden das Thema und das Programm ihrer gesamten Lebensarbeit. Vom Sein und vom Haben der Seele künden alle ihre Werke, und nachdem sie das Vermögen und das Versagen der Seele immer neu durchforscht hat, wählt die reife Denkerin als Motto für ihren im letzten Jahre erschienenen Band die tiefen und verzichtvollen Worte Heraklits: „Der Seele Grenzen kannst Du nicht ausfinden und ob Du jegliche Straße abschrittest; so tiefen Grund hat sie.“ Marie Luise Enckendorff schreitet mutig, vorurteilsfrei und einsam durch das Land der Seele, geschult durch die großen Pioniere des deutschen Idealismus. Sie kommt aus dem engeren Kreise Georg Simmels, der die Gedankengänge der deutschen Idealisten zu erlebnismäßiger Nähe und Vertiefung gebracht hat, und der, wie kein Philosoph vor ihm, die geistige Situation der Frau erkannt und richtungsweisend bestimmt hat. Aber der selbständige Erkenntniswille und die große Aufrichtigkeit Marie Luise Enckendorffs führen sie aus ihrem persönlichsten, fraulichen Erleben heraus zu eigenen Problemstellungen und vor allem zu persönlichen Deutungen ewiger Probleme. Ihr Blick ist mit aller Konzentration nach innen gerichtet auf das seelische Sein, wie es sich der reinen und vertieften Innenschau offenbart; sie müht sich, das eigenste seelische Erleben in seiner Differenziertheit und Mannigfaltigkeit, das nackte Ich in seiner Beziehung zum Du und in seiner Beziehung zum Göttlichen zu erfassen, ohne nach der historischen oder soziologischen Bedingtheit und Abhängigkeit des Seelischen zu fragen. Ihr Denken und ihre Sprache sind voller Spannungen, abstrakt, eigenwillig und verdichtet und fordern zum Verständnis wohl keine philosophische Schulung, aber eigenen Gestaltungswillen, Bewußtheit und Aufrichtigkeit im sittlichen Erleben.

In dem Tagebuch „vom Sein und Haben der Seele“ [1]) gibt sich Marie Luise Enckendorff in der Unmittelbarkeit ihres Erlebens und zeigt uns gleichsam die Ursprünge, aus denen sie schöpft. Sie kennt die Müdigkeiten, die Versuchungen und die „Sünden“ unserer Seele, und sie offenbart uns die im eigenen Innern strömenden Quellen der Glückseligkeit, des Sollens und der Gnade. Hier finden wir Antwort auf uns quälende Fragen in seelischer Not und über das Subjektive hinausführende Deutungen unseres eigensten Erlebens. In diesem kleinen Band, in dem sie über das Wesen der Seele in ihrer Ganzheit spricht, liegen auch schon alle diejenigen Einzelprobleme, die sie in ihren späteren Arbeiten aufgreift und weiter entwickelt.

In ihrer Untersuchung über „Realität und Gesetzlichkeit im Geschlechtsleben“ [2]) macht Marie Luise Enckendorff den großartigen Versuch, das Gesetz des Lebens zu finden, dem sich die Geschlechtlichkeit des Menschen und speziell die Geschlechtlichkeit der Frau in ihrer ganzen Problematik eindeutig unterordnen läßt. Sie deckt die chaotischen Begriffsverwirrungen in den Fragen der Geschlechtlichkeit auf und zeigt, daß weder die christliche Askese mit ihrer Reinheitssehnsucht und ihrem Madonnenkult, noch die naturalistischen Freiheits- und Auslebetheorien dem Erleben positive Form geben und Richtung weisen können. Die Erotik ist die Zaubermacht, die hinausführt über den Gegensatz zwischen Askese und Sinnlichkeit; aber das erotische Einheitserleben, das uns wie eine Gnade geschenkt wird, steht jenseits von unserem Wollen und kann somit kein normierendes Prinzip des geschlechtlichen Lebens sein, so wenig wie uns die sehr dehnbare Formel von der „beseelten Geschlechtsliebe“ zu erlösen vermag. In dem Nietzsche Wort: „Nicht fort sollt ihr euch pflanzen, sondern [illegible]auf“ findet [illegible] Norm die ebenso nach innen wie nach außen in der Geschlechtsbeziehung Richtung gibt, und die, eingefügt in eine Weltanschauung, eindeutig eine gemeinsame Aufgabe aufweist.

Doch die Frage nach dem Gesetz der Geschlechtlichkeit läßt sich für die Frau als Frau nicht beantworten, ohne ihre Stellung zum Mann zu untersuchen. Und hier, in diesem zentralsten Problem des Frauenlebens erhebt sich die unbeirrbare Denkerin zur Richterin. Sie verurteilt das „erotische Ideal“, das sich die Frauen geschaffen haben, als Antwort auf die Sehnsucht des Mannes — das erotische Ideal, das das Bild und den Willen des geliebten Mannes an die Stelle Gottes setzt, ohne zu fragen nach dem eigenen Wesen und seiner Bestimmung. Sie verurteilt die Scheu der Frauen vor eigener Verantwortung, ihre Angst vor dem Versuch, dem Leben einen eigenen Sinn zu geben, und allein, ohne Schutz und Vermittlung des Mannes vor Gott zu stehen. In diesem Ausweichen vor letzten Entscheidungen des Denkens und Glaubens, in diesem es sich leicht machen und unterkriechen wollen, in diesem Schutz suchen und zurückweichen vor der inneren und äußeren Problematik liegt die große, metaphysische Schuld der Frau, ihre Schuld an der Idee des Menschen. Die Richterin aber wird zur Künderin, wenn sie spricht von der neuen Frau und ihrer Aufgabe. Der Nimbus der Frau ist brüchig geworden, sie ist nicht mehr nur durch ihr Frausein die Auserwählte, sie muß sich und ihr Schicksal in neuer Bewußtheit selber wählen und den Kampf um ihr neues Menschentum aufnehmen. Die neue Aufgabe der Frau ist heute von allen denkenden Frauen erkannt, wir erleben das Erwachen eines neuen Weltgefühls der Frau, und Marie Luise Enckendorff selbst offenbart es uns in ihrer Schrift „über das Religiöse“ [3]) und vor allem in ihrem letzten Werk: „Kindschaft zur Welt“. [4])

In ihren Aufsätzen „über das Religiöse“, versucht sie den religiösen Zustand der Seele in seiner Ursprünglichkeit wieder lebendig zu machen, ihn gegen die Erkenntniswelt abzugrenzen, und seine bestimmende Bedeutung für die metaphysische Verankerung der empirischen Welt im Göttlichen aufzuweisen. Das Werk gibt einen Ausblick auf eine religiöse Erneuerung, der sich in der „Kindschaft zur Welt“ zur kosmischen Schau des Menschen und der Welt erweitert. Hier kündet sie von dem begrifflich Unfaßbaren, dem Unaussprechbaren, von der Totalität des Menschen und der Welt. Gegen den Despotismus des Verstandes, dessen Machtvollkommenheiten wir so sehr erweitert haben, daß er die Men-

[1]) Marie Luise Enckendorff: Vom Sein und vom Haben der Seele. Duncker und Humblot, Leipzig 1906.

[2]) Dieselbe: Realität und Gesetzlichkeit im Geschlechtsleben. 2. Aufl. Duncker und Humblot, Leipzig 1920.

[3]) Dieselbe: Ueber das Religiöse. Duncker und Humblot, Leipzig 1919.

[4]) Dieselbe: Kindschaft zur Welt. Eugen Diederichs, Jena 1927.

„Es steht ja nicht so, als läge in dieser Not unserer Mädchen ein unabwendbares Geschick. Als wäre plötzlich die Naturanlage der Mädchen verwandelt und dadurch jahrtausendalte Hemmung ausgeschaltet und die Fähigkeit zur Beherrschung auf einmal unmöglich geworden. Es steht nicht so, daß wir heute ein beängstigendes Anschwellen der Sinnlichkeit der Mädchen erleben, dem unter allen Umständen nachgegeben werden muß." Die Jugendbewegung ist ihr ein Beweis dafür, daß auch im selbstbewußten, selbständigen, kräftigen Mädchengeschlecht von heute die Sehnsucht nach Reinheit lebt. An die Erzieher in Haus und Schule ergeht die ernste Mahnung, diesen Lebensfrühling nicht verkümmern und verkommen zu lassen: „Es darf nicht länger geschwiegen werden. Eine rechtzeitige, vorbeugende Aufklärung fällt dem Elternhause zu." Diese ersten grundlegenden Kenntnisse gilt es im Biologieunterricht so zu erweitern und zu vertiefen, daß das Verständnis für die Pflicht der Bewahrung persönlicher Gesundheit und Reinheit sich allmählich zum Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft entwickelt. Jede Frage der Kinder muß mit Wahrhaftigkeit beantwortet, jeder Einwand mit ruhigem Ernst geprüft werden."

Und ganz besonders unterstreichen möchten wir: „Daneben aber muß vom Eintritt in das Reifealter an der Unterricht in den ethischen Fächern, in Religion und Deutsch, in Lebenskunde und Erziehungslehre es sich angelegen sein lassen, die Fragen sexuell-ethischer Lebensgestaltung mit den jugendlichen Mädchen im Anschluß an die Besprechung neuzeitlicher Dichtungen, oder ohne sie, zu erörtern, nicht ihre Erörterung zu vermeiden." Solche klärenden Aussprachen, zu denen es viel Takt braucht, befreien und entspannen. „Nicht das ist gefährlich, daß in einer Klassengemeinschaft 17 bis 19jähriger Mädchen die eine oder andere Schülerin vom Vorhandensein geschlechtlicher Verirrungen und sozialer Mißstände durch die Besprechung eines Buches etwas früher unterrichtet wird als durch zufällige Lebenserfahrung, sondern daß Elternhaus und Schule die Mädchen hilflos und richtungslos den wichtigsten Lebensentscheidungen entgegentreiben lassen." In diesen Besprechungen muß der gefährlichen Theorie des Schauslebens entgegengetreten werden, hier gilt es vor allem zu zeigen, „daß jede höhere Lebensform nach dem Gesetz der Kraftstauung an die Fähigkeit zur Beherrschung gebunden ist und daß Menschen primitiver Kultur die frühe körperliche Liebeserfüllung mit dem Verlust geistig-seelischer Entwicklungsfähigkeit bezahlen."

Den erziehenden Frauen, den Lehrerinnen an Berufs- und Fachschulen, an höhern Töchterschulen und Akademien überbindet S. Engelmann zum Schluß diese schwere, aber unendlich wichtige Aufgabe.

Wie steht es nun bei uns? Glücklicherweise sind wir von der erschreckenden Krise, von der uns aus den Großstädten aller Länder Kunde kommt, bis jetzt verschont geblieben. Nicht daß die Irrlehre vom Schauslebenmüssen nicht auch da und dort in den jungen Köpfen spukte; aber im allgemeinen lebt doch wohl in unsern besser behüteten Mädchen noch das alte Ideal von Reinheit und Treue. Nur werden auch sie eines Tages den Gefahren und Suggestionen des modernen Lebens preisgegeben sein. Drum gilt es, sie nicht unwissend über die brennendsten Fragen der Gegenwart hinausziehen zu lassen, vielmehr in ihnen Kräfte des Willens zu wecken und zu stärken, mit denen sie den Kampf gegen jene destruktiven Mächte aufnehmen können. So bekommt die mutige kleine Schrift der deutschen Studiendirektorin auch für uns ihre große Bedeutung.

H. Stucki.

Der Begriff der Weiblichkeit.

In der kommenden Diskussion über das Frauenstimmrecht, die unsere Stimmrechtsaktion unfehlbar auslösen wird, wird auch der Begriff der „Weiblichkeit" wieder einmal eine große Rolle spielen und wieder einmal wird ein arger Mißbrauch mit ihm getrieben werden. Im Namen der Weiblichkeit wird man gegen die Frauenbewegung zu Felde ziehen, im Namen der Weiblichkeit aber werden andere gerade die Aufgabe der Frau im öffentlichen Leben verteidigen. Ein wie relativer, ein wie subjektiver Begriff diese „Weiblichkeit" aber an sich ist, wie schwankend, wie unbestimmt, so sehr, daß sogar über die fundamentalsten Eigenschaften, die er bezeichnen soll, durchaus keine Uebereinstimmung herrscht, möchten wir mit einer kleinen Blütenlese beweisen, die wir mit Erlaubnis des Verlages dem berühmten Buche Rosa Mayreders entnehmen: „Zur Kritik der Weiblichkeit". Zugleich möchten wir damit unsern Leserinnen eine Kostprobe aus Rosa Mayreders bedeutendem Schaffen geben, sie, deren 70. Geburtstag soeben ihre Vaterstadt Wien mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes gefeiert hat. Man wird diese Beispiele nicht ohne einigen Humor lesen, wirken sie doch in ihrer Gegenüberstellung geradezu drastisch. Man wird also wohl gut tun, in Zukunft mit diesem Begriff etwas sparsam umzugehen.

„Da ist vor allem jene Anschauung", schreibt Rosa Mayreder, „nach welcher Fügsamkeit und Unterordnungsbedürfnis zu den charakteristischsten Merkmalen der Weiblichkeit gehören, was Lombroso aus den „Ergebenheitsgefühlen" des Weibes gegenüber dem Manne erklärt, Ergebenheitsgefühle, „wie sie sich zwischen einem höher und einem tiefer stehenden Wesen immer entwickeln". George Egerton aber, die behauptet, daß in den Augen des Weibes der Mann „ein komisches, großes Kind" sei, nennt „die alte, unersättliche Herrschsucht das Lebenselement des Weibes".

Nach einer sehr verbreiteten Auffassung ist die Sanftmut eine so allgemeine Begleiterscheinung der Weiblichkeit, daß Virchow Sanftmut geradezu als „eine Dependenz des Eierstockes" bezeichnet; Havelock Ellis aber sagt: „Zornmütigkeit ist eine Form der Affizierbarkeit, die von jeher und wohl mit Recht, dem Weibe zugeschrieben wird".

Nach einer nicht minder allgemeinen Annahme ist „das Weib" zur Stabilität geneigt und allen Neuerungen abhold. Möbius behauptet: „Die Weiber sind streng konservativ und hassen das Neue", wie Lombroso: „Auch die Geschichte des öffentlichen Rechtes zeigt die eigentümliche konservative Tendenz des Weibes in ihrem Einfluß auf die soziale Ordnung"; Hippel aber hat gesagt: „Auf dem weiblichen Geschlecht ruht der Geist der Revolution", und Heine: „Im Geiste der Frauen bleibt immer lebendig und in lebendiger Bewegung das Element der Freiheit".

Bachofen findet: „Das Weib trägt das Gesetz in sich; es spricht aus ihm mit der Notwendigkeit und Sicherheit des natürlichen Instinkts", ebenso Hartpole Lecky: „Nach meinem Dafürhalten sind die Frauen sowohl in der aus freiem inneren Antrieb, als in der aus Pflichtgefühl oder Ueberzeugung hervorgehenden Tugend überlegen"; Eduard von Hartmann aber sagt: „Das weibliche Geschlecht ist das unrechtliche und ungerechte Geschlecht", Schopenhauer hält Ungerechtigkeit für den Grundzug des weiblichen Charakters, und Lombroso hat „auch das normale Weib als halbkriminaloides Wesen" kennen gelernt.

Einer sehr allgemeinen Ansicht leiht Julius Düboc mit den Worten Ausdruck: „Es ist ein Zug, der durch die Jahrhunderte geht, daß von dem Weibe nichts Anziemliches ausgehen darf . . . Das Ziemliche, das ist aber vor allem das Maßvolle." Die Brüder Goncourt aber schreiben: „Die hauptsächlichste Stärke der Frau ist ein Uebermaß in allem".

Kingsley apostrophiert das Weib als den „einzig wahren Missionär der Zivilisation, der Brüderlichkeit, der zarten vergebenden Liebe", sein Landsmann Pope aber meinte: „Every woman is in his heart a rake".

Havelock Ellis ist der Ansicht, daß unter gewöhnlichen Umständen das Weib an Leistungsfähigkeit dem Manne gleich sei: „aber es kann nicht unter Hochdruck arbeiten"; von Horn dagegen: „Geht es ans Erfüllen von schweren Anforderungen, so übertrifft das weibliche Geschlecht oft das männliche bei weitem, so entwickelt es eine Zähigkeit und Ausdauer, die den Mann beschämt".

Lotze sagt: „Das Weib haßt die Analyse und ist daher nicht imstande, Wahres vom Falschen zu unterscheiden"; Lafitte jedoch: „Das Weib bevorzugt die Analyse der Dinge, der Mann die Beziehungen zwischen den Dingen", und Lombroso: „In der Synthese und Abstraktion zeigt sich die Intelligenz des Weibes mangelhaft; ihre Stärke liegt in der feinen Analyse, in der scharfen Auffassung der Einzelheiten." Für solche aber, „welche sich etwas zurechtzulegen wissen", hat Nietzsche im Gegensatz zu einer sonst fast ungeteilten Anschauung behauptet: „Die Weiber haben den Verstand, die Männer das Gemüt und die Leidenschaft."

Selbst über die spezifischen Eigentümlichkeiten des Weibes in der Liebe, einem Gebiete, das doch am innigsten mit der Geschlechtsnatur verbunden ist, gehen die Meinungen weit auseinander. So bezeichnen die einen die Treue als einen Grundzug des weiblichen Wesens, da schon durch die Aufgaben der Mutterschaft sein Instinkt in der Liebe auf Dauer gerichtet ist — Krafft-Ebing: „Jedenfalls ist die seelische Richtung des Weibes eine monogame, während der Mann zur Polygamie hinneigt"; oder Schopenhauer: „Die Liebe des Mannes sinkt merklich von dem Augenblick an, wo sie Befriedigung erhalten hat: er sehnt sich nach Abwechslung. Die Liebe des Weibes hingegen steigt eben von jenem Augenblick an . . . Er sieht sich stets nach anderen Weibern um, sie hingegen hängt fest dem einen an". Im Gegensatz dazu sagt Lombroso: „Sicher ist jedenfalls, daß sie (die Weiber), wenn ein anderes Verhältnis ihnen mehr praktische Vorteile verspricht, den ersten Geliebten erbarmungslos, oft in der grausamsten Weise im Stich lassen; und Laura Marholm bestätigt: „Das Weib will spielen, Abwechslung haben, veränderlich sein, der Mann gedeiht in der Einförmigkeit, das Weib verzweifelt darin" — übrigens eine Paraphrase zu jenem alten „La donna é mobile", das die bekannteste Formel für alle die zahllosen Klagen über die Flatterhaftigkeit und Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechtes ist.

Entgegen der allgemeinen Annahme, daß das Charakteristische der weiblichen Liebe in der völligen Hingebung bestehe („der Mann liebt unter Selbstbehauptung, das Weib unter Selbsthingebung") bemerkt M. de Lambert: „Die Frauen treiben mit der Liebe ihr Spiel — sie geben sich dazu her, aber sie geben sich ihr nicht hin." Friedrich Nietzsche hat den Unterschied in der innerlichen Stellung der Geschlechter, wenn sie lieben, so formuliert: „Die Frauen sind es, welche bei der Vorstellung erbleichen, ihr Geliebter möchte ihrer nicht wert sein; die Männer sind es, welche bei der Vorstellung erbleichen, sie möchten ihrer Geliebten nicht wert sein" — wie ja auch Goethe an Frau von Stein geschrieben hat: „Ich möchte im dreifachen Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe wert zu sein" — Mantegazza jedoch, der eine Reihe psychologischer Geschlechtseigentümlichkeiten einander gegenüberstellt, läßt genau umgekehrt den Mann sich fragen: „Ist sie meiner würdig? Kann sie mir genügen?" und das Weib: „Bin ich seiner würdig? Kann ich ihm genügen?"

Es wäre leicht, diese Beispiele ins Unendliche zu vermehren. Dazu kommen jene, welche den psychischen Unterschied der Geschlechter an sich negieren; z. B. Broca: „Mann und Weib würden, wenn sie ganz ihren inneren Impulsen überlassen blieben, zu einer großen Aehnlichkeit gelangen, wie das im Zustande der Wildheit der Fall ist"; oder Montaigne: „Meine Meinung ist, daß Männer und Frauen das nämliche Gepräge tragen; abgesehen von Institutionen und Bräuchen, ist der Unterschied nicht groß." Auch der Ausspruch Grillparzers gehört hierher: „Das edle Weib ist halb ein Mann, ja ganz", oder derjenige Baissacs: „Les âmes n'ont pas de sexe", sowie die Ansicht Swifts: „Ich kenne keine liebenswürdige Eigenschaft an einem Weibe, welche nicht ebenso liebenswürdig an einem Manne wäre. Sogar Bescheidenheit und Sanftmut will ich hiervon nicht ausnehmen; auch kenne ich kein Laster und keine Torheit, welche nicht gleich verabscheuungswürdig an beiden wäre." Lombroso hingegen erblickt in jeder Annäherung des Weibes an den männlichen Typus — trotz der von ihm aufgestellten Behauptung, daß geniale Frauen sehr häufig männlichen Typus zeigen — eine atavistische Erscheinung: „wir suchen im Weibe vor allem das spezifisch Weibliche; wenn wir das Gegenteil finden, so schließen wir auf eine enorme Anomalie."

Was also hat es mit einer Sache auf sich, meint Rosa Mayreder zusammenfassend — und wer möchte ihr nicht recht geben —, über die jedermann sich andere Vorstellungen macht, die von den einen als etwas Nebensächliches und Untergeordnetes, von den andern als eines der wichtigsten normativen Kriterien betrachtet wird? Wäre man nach so vielen paradoxen Behauptungen und gegensätzlichen Meinungen nicht schließlich berechtigt, dahinter nichts als eine Ausgeburt subjektiver Geschmacksrichtungen oder konventioneller Vorurteile zu suchen?"

6. Zusammenkunft der Präsidentinnen der Frauenstimmrechtsvereine.

Daß die Sache des Frauenstimmrechts immer mehr Anklang findet, beweist der gute Besuch der auf den 25. Nov. nach Bern von Fräulein Lucie Dutoit und Frau Bischer-Alioth einberufenen Versammlung. 27 Sektionen und Unterlektionen hatten sich durch 34 Personen vertreten lassen, so daß der vom „Daheim" gütigst zur Verfügung gestellte Raum zum Bersten voll war und vorgeschlagen wurde, sich nächstes Jahr nach einem größeren Raum umzusehen. Es fehlten leider Vertretungen aus dem Neuenburger Jura, während Frauenfeld, Schaffhausen, Weinfelden und St. Gallen durch die größere Entfernung sich nicht hatten abschrecken lassen. Außerdem war der Benjamin der Sektionen, Monthey, erschienen, womit der Kanton Wallis mit den übrigen Stimmrechtsfreunden in Kontakt getreten ist.

Auf der Tagesordnung standen zwei Berichte über Propaganda, welche den Lokalsektionen ja besonders am Herzen liegt, weil nur sie die verschiedenen Systeme derselben anzuwenden im Stande sind. Sowohl der von Frl. Zwahlen (Aigle) eingereichte und von Frau Schwyzer (Luzern) ergänzte Bericht über die neuen Werbemethoden", als der von Frau Macker (Bern) vorgelegte Plan, wie die Sektionen das Zentralkomitee wirksam unterstützen können, betonten die Notwendigkeit für die Lokalsektionen, vor allem den Mitgliederbestand zu mehren und immer neue lebenskräftige Gruppen zu bilden. Frau Leuch berichtete dann klar und erschöpfend über die Vorbereitungen zur großen Stimmrechtseingabe, die auf eidgenössischem Boden geplant ist. Frl. Gourd erzählte vom Berliner Kongreß. Endlich erfuhr man von Frau Leuch manches über die an der Saffa im Stand des Verbandes gehörten Stimmen aus dem Publikum über das eidgenössische Frauenstimmrecht. Die Zeit erlaubte der Versammlung, noch über das kirchliche Stimmrecht in verschiedenen Kantonen sich auszusprechen, was darum sehr nahe lag, weil eben der Große Rat des Kantons Bern anläßlich der Revision des Pfarrwahlgesetzes den Frauen dieses Wahlrecht verweigert hatte. Ein schlimmes Vorzeichen übrigens für die Motion Vogel für das Frauenstimmrecht in Kantons- und Gemeindesachen! Die Versammlung bot viel Interessantes und war allen Teilnehmerinnen, die mit großen Schwierigkeiten für das gleiche Ideal kämpfen, von Nutzen.

7210 Ja — 4438 Nein.

Auf die bereits in der letzten Nummer schon erwähnte Abstimmung im „Bund" über das Frauenstimmrecht sind im ganzen 11,648 gültige Antworten eingelaufen, die sich in der oben angegebenen Weise auf die Ja und Nein verteilen. Also ein klares „Ja", das gibt der „Bund" selbst zu. Wir haben allen Grund, uns dieses Ergebnisses herzlich zu freuen, wenn wir uns allerdings auch die Beleuchtung gerne noch etwas größer gewünscht hätten. Aber eine Zeitungsabstimmung wird eben nicht in dem Maße wichtig genommen, wie eine offizielle Abstimmung, hörten wir doch selbst Stimmen, die höchst erstaunt meinten, so einer Zeitungsabstimmung sei doch gar nicht so viel Wert beizumessen. Aber die zu Hause Gebliebenen werden eben unwillkürlich auf das Konto der Neinsager gebucht, sagt der „Bund" doch selbst: Das Schweigen wirkt negativ, denn wer beim alten bleiben möchte, hat keinen Grund zu reklamieren.

Antworten sind nicht nur aus der Schweiz, sondern auch aus Frankreich, Belgien, Italien, Oesterreich eingelaufen. Und Ueberraschungen habe es dabei gegeben, eine über die andere. Aus abgelegenen Bergdörflein, wohin gewiß keine organisierte Sammelagitation gedrungen ist, liefen die Ja ein, aber dafür mitten aus der städtischen Sozialdemokratie ein Nein, mitten unter vielen „gut konservativen" Ja. Gelegentlich schreibt auch einmal eine Mutter Ja, die Tochter Nein, meist aber war es umgekehrt. Manchmal hatten die Stimmenden ihrem Herzen auch sehr drastisch Luft gemacht, so schrieb eine: „Nie und nimmer mehr!", andere vergaßen im Drang der Gefühle das Ja oder Nein, wieder andere kritzelten ganze Kommentare auf den schmalen Rand und etliche begleiteten ihre Stimmabgabe mit gefühlvollen Veilchen und Photos.

Daß eine organisierte Werbung einsetzen würde, sagt der „Bund", habe er erwartet. Solche sei auch durchaus zulässig gewesen, denn sie gehöre zu jeder politischen Abstimmung. Und die N. Z. Z. berichtet gar, wovon der „Bund" selbst aber nichts sagt, daß der schweiz. Stimmrechtsverband über 1000 Exemplare der betreffenden Nummer erworben und an seine Sektionen versandt habe. Hiezu möchten wir aber doch bemerken, daß man doch wohl kaum von einer organisierten Werbung wird sprechen können, denn die Zeit für eine solche war zu viel zu kurz, es brauchte einen wahren Hexenmeister, um in der kurzen Zeit von 5 Tagen eine solche zustande zu bringen. Und selbst wenn auch der schweiz. Stimmrechtsverband 1000 Nummern erworben haben sollte, wovon uns nichts bekannt ist, was würden diese 1000 Stimmzettel gegenüber den 5627 eingegangenen bedeuten? Hätten sie eine event. überwiegende Zahl von Nein paralisieren können? Doch wohl nicht. Das Resultat scheint an manchen Stellen etwas Unbehagen verursacht zu haben, darum muß man hinterher versuchen, es abzuschwächen. Hätten etwa die Stimmrechtsbegeisterten die Hände in den Schoß legen sollen? Sie hätten ihrer politischen Geschicklichkeit und Reife ein schlechtes Zeugnis ausgestellt.

„Aber deshalb", meint der „Bund" zum Schlusse seines Kommentars über das Resultat der Abstimmung, „geht die Entwicklung doch wohl in der Richtung der Frauenrechte. Sicher ist in der Demokratie, wo der Bürger sich in Bund, Kanton und Gemeinde immer wieder mit Fachfragen beschäftigen muß, das Stimmrecht auch für den Mann oft eine Bürde und die Frau erhält hier mit der Gleichstellung eine Verantwortung für das öffentliche Leben, wie in keinem der Länder, die das Stimmrecht bereits eingeführt haben. Und da der Sprung vom Nichts zum Alles so groß ist, so ist es besser, stufenweise aufzusteigen. Aber die Frauen müssen wollen, sie zuerst und nicht zuletzt!"

Mit Ersterem können wir uns ganz einverstanden erklären, wenn es nur einmal kommt. Und im Hin-

---

schen zu vernichten und die Welt in ein „Intellektchaos" zu verwandeln droht, muß die Welt der Seele und des unmittelbaren Seins in ihren Werten und Entscheidungen neu bejaht und aufgebaut werden. Kant hat das Vernunftreich, das Reich der sittlichen Weltordnung, der Autonomie und Verantwortung dem Verstandesreich übergeordnet; aber für Marie Luise Enckendorff ist das reine Reich der Zwecke, in dem sich die Vernunft vollendet, immer noch ein Gesetzesreich und nicht das unmittelbar lebendige Leben. In tiefer Frömmigkeit spricht sie es aus: „Es ist nicht unsere letzte Sorge, daß irgend ein Reich fertig werde in uns und außer uns, sondern daß wir aus unsern Wurzeln wachsen, als Gottes Kinder." Und dieses Erleben der Kindschaft wächst hinaus über die Menschenwelt, über die Erdenwelt, in das vom Lebendigen erfüllte beseelte All. Und es erhebt sich aus dem allerpersönlichsten Erleben des Menschen in der Welt das freudige Bekenntnis einer dogmenfreien, weltweiten Religion: der Kindschaft zur Welt.

Marie Luise Enckendorff wächst in ihrem letzten Wert somit über das Rationale hinaus zum Irrationalen, über die empirischen und dogmatischen Inhalte des Menschenlebens zu seinem kosmischen Gehalt, der Logos und Eros mit neuem Sinn erfüllt. Ich unterlasse es, inhaltliche Bestimmtheiten aus diesem letzten Werke herauszuheben, es kommt der Verfasserin auch nicht darauf an. Sie führt uns zu einer neuen Verbundenheit, zu einem neuen Gehalt, der innerhalb jeder besonderen Weltanschauung allgemeine Geltung hat, und der unser letztes Wissen vertieft und bereichert.

Dr. Lea Zubersky.

Schweizerische Jugendbücher.

Die schweizerischen Jugendbuch-Verleger kommen mit ihren Publikationen einem besondern Bedürfnis ihres Lesepublikums entgegen; denn vor allem das kleinere Kind liebt es, in seinen Büchern die ihm vertrauten Menschen und Verhältnisse wiederzufinden. Der Verlag Ernst Waldmann, Zürich, faßt sich der kindlichen Auffassungsfähigkeit überdies durch die Bevorzugung der Dialektsprache an. Im währschaften „Züridütsch" gibt es nun keine bessere Meisterin als Emilie Locher-Wehrling, die in zwei illustrierten Märchenbüchern: „'s Klärli traumt es Märli" und „En Besuech im Märliland" den kindlichen Ton bestens zu treffen weiß. Emma Müterich-Muralt, die Bernerin, schenkt den ganz Kleinen ihre lustigen bildgeschmückten Verse in der „Reis um d'Mätt" und in dem unzerreißbaren Büchlein, das „Für jedes öppis" bringt. — Der Verlag Frankke, Bern steuert zur Weihnachtsbescherung eine Bärengeschichte von Emmy Lang bei, und macht sich mit einer Neuauflage von Ulrich Ramseyer's bekannten und beliebten „Gefiederten Freunden", den ausgezeichneten Schilderungen aus dem Leben der Vogelwelt verdient. — In der deutschen Antiqua, welche die kleinen Primarschüler am besten lesen, hat Francke Elsa Muschg's Erzählung „Eveli und die Wunderblume" erscheinen lassen. Die einfache Geschichte des von seinen Eltern verlassenen kleinen Mädchens, von seinen großen Freuden und großen Kümmernissen, seinen Wünschen und Traumblumen ist eine für kleinere Kinder leicht verständliche Lektüre. Für die größern ist die Handlung vielleicht doch etwas zu dürftig, der Erlebniskreis zu klein und die Charakterisierung der Personen zu wenig scharf durchgeführt. — Nach seiner letztjährigen Exkursion ins Hundereich ist Ernst Kreidolf, wie es uns scheinen will, sehr zu Recht wieder zu seinen Gnomen und Blumenelfen zurückgekehrt. Das neue Zeugnis seiner zarten Kunst „Bei den Gnomen und Elfen" ist im Rotapfelverlag erschienen. — Aus dem Verlage von Arnold Bopp, Zürich, stammt Martha Pfeiffer-Surbers Büchlein „Lixel und seine Märchen". Die gewandt erzählende Mutter führt ihren Knaben und seine Gespanen in einen Garten der Phantasie, in dessen Gründen es nur fast allzu üppig wächst und wuchert. Da gibt es neben seltsam schillernden Märchenblumen auch Schlinggewächse, wo eine scharfe Schere allerlei zu stutzen fände. Der Garten wäre lieblicher, wenn die allzu krausen Schößlinge — dies auch in der Ausstattung des Buches — abgezwickt würden. Dem Leser ist es in der Tropenüppigkeit weniger wohl als in des Buches stillem Winkel, wo die simpleren Blumen ihre Säfte holen.

H.

* * *

Die Knaben von St. Ursen. Von Josef Reinhart. Eine Bubengeschichte aus der Revolutionszeit. Verlag A. Francke, Bern. Preis in Ganzleinen Fr. 6.80.

Die Knaben von St. Ursen ist eine Bubengeschichte allerbester Art, freilich sie müßte auch nicht von einem Dichter wie Reinhart geschrieben sein. Sie spielt in Solothurn um die Zeit der französischen Revolution, deren Ereignisse in den Lauf des Geschehens herein spielen. Das alte aristokratische Solothurn, das sich freien Auges der neuen Zeit, dem aufbrechenden Bauern- und Bürgertum zuwendet, verkörpert in den beiden Hauptbelden, dem Herrenbübleln Viktor und dem Pächtersohn Durski. Ganz prächtig geschildert, wie diese beiden Buben sich zusammenfinden und zusammenstehen und auch die Eltern zusammenführen. Die junge Generation vollbringts und die alte wehrt sich nicht dagegen, sondern geht mit, wenn auch nicht ohne Wehmut und Verzicht auf die alte Zeit. Und viel feines Erzählerisches, ohne jede Aufdringlichkeit oder Absichtlichkeit schwingt mit und trotzdem ist das Buch so voll Spannung, daß ein Bubengemüt kaum wird davon loskommen können. Wir empfehlen das Buch auf das herzlichste unsern Bubenmüttern für den Weihnachtstisch; 12-, 13-, 14-jährige werden ihre helle Freude daran haben.

„Hört denn, was ich Euch sagen will!" Kinderverse von Ulrich Graf. Bilder von Fred Bieri. Verlag A. Francke, Bern. Preis Fr. 4.50.

Ein lustiges, kleines, buntes Bilderbuch für unsere kleinen 2-, 3- und 4-Jährigen. Herzige Verse, sehr hübsche Bilder, die in ihrer farbigen Einfachheit und Geschlossenheit einen prächtigen und doch gar nicht knalligen Eindruck auf unsere kleinen Mädelchen und Büblchen machen müssen, recht um Farbenliebe daran zu entwickeln. Ich würde es gerne meinem Allerkleinsten schenken. Die Welt müßte ihm so farbig daran werden.

„Gaggaggah und Güggerüggüh." Verse von Sophie Hämmerli-Marti, Bilder von Suska. Verlag Benno Schwabe u. Co. Preis Fr. 4.50.

Wer müßte nicht zum vornherein, daß ein Bilderbuch mit Versen von Sophie Hämmerli-Marti nicht etwas ganz Reizendes wäre, so daß man es eigentlich gar nicht weiter empfehlen müßte? Liebe Mutter, nimm dein Kindlein auf den Schoß, lies ihm ein Verslein ums andere — und es wird gar nicht genug bekommen können von der lieblichen Musik. Und dazu die lieben herzigen Bilder. — Feierstunden, liebe Mutter, für dich und dein Kindlein!

D.

blick auf die Masse der Frauen, die sich erst einleben müssen, ist das vielleicht nicht so unrichtig. Obwohl die Männer, als ihnen das Stimmrecht zuteil wurde, es auch nicht nur „stufenweise" erhielten, sondern so wie es eben war. Von ihnen fand niemand, sie müßten sich erst „einleben". Daß die Frauen auch wollen müssen, damit hat der „Bund" sicher nicht unrecht. Mancher von uns wird die gehabte Diskussion wahrscheinlich die Augen etwas geöffnet haben, in welcher Richtung die Arbeit in der nächsten Zeit wird gehen müssen. Aber — wie soll man wissen, wie etwas schmeckt, bevor man es überhaupt gekostet hat? Verlangt man da nicht etwas von den Frauen, das ein gesunder Menschenverstand sonst ablehnt? Darum noch einmal: Gebt uns probeweise das Stimmrecht und dann laßt uns nach ein paar Jahren darüber abstimmen, ob wir es wieder hergeben wollen. Wir sind ganz sicher, daß ein gewaltiges „Nein" die Antwort sein würde.

Das weibliche Pfarramt in Genf.

Der zweite Dezember, der uns auf der einen Seite diese betrübende Abstimmung über die Kursaalspiele bescheerte, hat auf der andern Seite der schweizerischen Frauenbewegung doch auch eine Ermutigung und eine große Freude gebracht, freilich auf einem ganz andern Gebiete: Das weibliche Hilfspfarramt, das vom Konsistorium der genferischen protestantischen Nationalkirche vorgeschlagen und seinerzeit auch fast einstimmig angenommen wurde, ist in der öffentlichen Volksabstimmung von den kirchlichen Wählern mit 1742 gegen 787 Stimmen und 24 Pfarrgemeinden von 25 angenommen worden. Das ist vom Gesichtspunkt der schweizerischen Frauenbewegung sowohl wie der Stimmrechtsbewegung eine sehr bedeutsame Tatsache, welche allerdings durch die eidgenössische Abstimmung etwas in den Hintergrund gedrängt wurde. Es dürfte daher nicht unangebracht sein, den Leserinnen des Frauenblattes ausführlicher davon zu sprechen.

In der Tat ist es sehr bemerkenswert, daß das weibliche Pfarramt auf diese Weise Bürgerrecht in der Nationalkirche einer unserer schweizerischen Kantone erhält, während in Ländern, die in Bezug auf Frauenrechte unendlich viel fortgeschrittener sind als wir, noch über das Prinzip diskutiert wird. Das ist z. B. der Fall in den skandinavischen Ländern. In England lassen nur religiöse Gemeinschaften, die sich von der öffentlichen Staatskirche getrennt haben, Frauen zum weiblichen Pfarramt zu, in Deutschland hat die Staatskirche den Frauen nur den Zugang zu einem untergeordneten kirchlichen Hilfsdienst geöffnet, der aber weder Predigt noch Handhabung der Sakramente in sich begreift; und in Holland kennen einzig einige Freikirchen das weibliche Pfarramt. Wenn sich auch in dieser Hinsicht ein Fortschritt in den ganzen Welt abzeichnet, so ist doch unverkennbar, daß das weibliche Pfarramt von allen Frauenberufen derjenige ist, der den meisten Vorurteilen begegnet, an dem die Tradition sich am meisten stößt, ja der sogar die meisten Gewissensbisse auslöst. Gewissensbisse durchaus achtenswerter Natur natürlich, da sie in der religiösen Ueberzeugung begründet sind. Wie sehr das der Fall sein kann, haben wir hier in Genf erfahren, wo sehr überzeugte und treue Anhängerinnen der Frauenbewegung sich nicht entschließen konnten, mit „Ja" zu stimmen.

Es muß allerdings gesagt werden, daß das weibliche Pfarramt, so wie es jetzt in Genf zugelassen ist, noch nicht das volle uneingeschränkte Pfarramt bedeutet, sondern nur ein aushilfsweises. Das heißt, daß Frauen, die ihre theologischen Examen abgelegt haben und ordiniert worden sind, wie ihre männlichen Kollegen alle Funktionen des Pfarramtes ausüben dürfen, wie Seelsorge, Hausbesuche, Religionsunterricht, Predigt, Taufe, Hochzeit, Beerdigung, Abendmahl. Aber sie werden zu diesen Funktionen vom Konsistorium (in andern Kantonen Synode geheißen) ernannt und nicht von den Wählern und Wählerinnen einer Pfarrgemeinde gewählt, noch können sie einer Kirchgemeinde vorstehen; die Verantwortung für eine solche muß immer einem Manne überbunden bleiben. Unsere weiblichen Pfarrer befinden sich nunmehr, scheint es uns, in der gleichen Lage wie diejenigen in Zürich, immerhin mit dem Unterschiede, daß ihre jetzige Stellung auf einer gesetzlichen und verfassungsrechtlichen Grundlage beruht, während in Zürich die Kirchgemeinden nur unter eigener Verantwortung und auf eigenes Risiko und Gefahr eine Frau zu pfarramtlichen Diensten berufen können.

Wir bedauern natürlich sehr diese Einschränkung und hätten es vorgezogen, daß sie nicht in der Verfassung der Nationalkirche festgelegt worden wäre. Aber wir mußten uns doch überzeugen, daß sie nötig war, um auch die Zustimmung derjenigen zu erhalten, die sich um dieser Neuerung willen ehrlich um das Wohl der Kirche sorgten. Man hat uns aber versichert, daß dies nur eine Uebergangsmaßnahme sei und wir sind auch überzeugt, daß, wenn einmal die Pfarrerin an der Seite des männlichen Pfarrers den Beweis ihrer Tüchtigkeit erbracht haben wird, indem sie ihn in Fällen von Krankheit und Abwesenheit vertritt, eine Bewegung entstehen wird, um diese Einschränkung aufzuheben und festzulegen, daß auch Frauen ganz wie die Männer als Haupt einer Pfarrgemeinde gewählt werden können.

Sind wir auch überaus glücklich, daß wieder einmal eine mehr von den vielen Schranken gefallen ist, die sich dem Zugang der Frau zu einem der schönsten und edelsten Berufe entgegenstellen und daß auf diese Weise das Wort voll anerkannt wird, „daß der Wind weht, wo er will", so sind wir nicht minder stolz, daß die Frauen selbst in großer Zahl zu diesem Erfolg beigetragen haben. Seit 1910 haben die Frauen in der protestantischen Nationalkirche von Genf das Stimmrecht und wenn sich diese auch seither vom Staate getrennt hat, so hat sie sich doch die ganze Organisation und das Prinzip kantonaler Abstimmungen gewahrt. Deshalb mußte auch die Frage des weiblichen Pfarramtes, da sie die kirchliche Verfassung berührte, der Volksabstimmung unterworfen werden, da das Konsistorium selbst dazu nicht wie anderwärts kompetent gewesen wäre. So sind wir zu dieser, in der ganzen Welt bis heute glauben wir, einzigartigen Tatsache gekommen, daß das weibliche Pfarramt angenommen und eingesetzt worden ist nicht durch eine Synode oder einen Kirchenrat oder durch ein Parlament, sondern nach unserm gut demokratischen schweizerischen Brauch: Durch die Mehrheit der Wähler und Wählerinnen. Das gibt der Annahme dieser Reform ihre so ganz besondere Note.

Unsere protestantischen Wählerinnen haben sehr zahlreich gestimmt, sogar zahlreicher als die Männer: 1375 Frauen und 1243 Männer gingen zur Urne. Dieses Verhältnis zeigt einerseits, daß die Teilnahme der Frauen an einer Abstimmung die Männer keineswegs davon zurückhält, wie man etwa glauben machen möchte, und andererseits, daß die Frauen von den Rechten, die man ihnen anvertraut hat, Gebrauch zu machen wissen, obwohl unsere Gegner gerne das Gegenteil behaupten. Das Interesse für die Frage des weiblichen Pfarramtes war nach und nach sehr lebhaft geworden. Allerdings hat auch das Aktionskomitee, das wir aus Mitgliedern der Union des Femmes, der Stimmrechtsvereinigung, der Akademikerinnen und einiger Kirchenrätinnen und Pfarrfrauen bildeten, eine ganze Reihe von Versammlungen in den Pfarrgemeinden der Stadt und auf dem Lande veranstaltet. Zweifellos hat auch die religiöse Abendfeier, die wir am Vorabend der Abstimmung unter Mithilfe von drei jungen Pfarrerinnen (Mlle. Marcelle Bard, Genf; Berthe Bertsch, Mühlhausen; und Lydia von Auw, Kanton Waadt) in der Madeleine veranstalteten, einen großen Einfluß ausgeübt. Es war ergreifend, diese jungen Frauen zu hören, alle drei so glühend, so im tiefsten überzeugt, und die Zukunft in ihnen zu grüßen, die sie verkörpern. Denn auf diesem Gebiete noch viel mehr als auf jedem andern ist der geistige Fortschritt und der Fortschritt der Frauenbewegung aufs allerengste verbunden.

E. Gd.

Telegramm

Als neuer Waadtländer Bundesrat wird mit 151 von 223 gültigen Stimmen Hr. Pilet-Golaz gewählt; Professor Logoz erhält 66 Stimmen.

Bundespräsident für 1929 wird Hr. Haab mit 178 von 217 gültigen Stimmen. M.

Von Büchern.

Lenka von Körber, „Meine Erlebnisse unter Strafgefangenen". (Verlag Walter Haedecke, Stuttgart.)

Alfred von Reumont, „Frauenschicksale in der Renaissance". 2 Bde. (Verlag Wolfgang Jeß, Dresden.)

C. S. Gutkind, „Frauenbriefe aus der italienischen Renaissance". (Verlag Julius Groos, Heidelberg.)

Sigrid Undset „Olav Audunssohn auf Hestviken". (Verlag Rütten u. Loening, Frankfurt a. M.)

Hermann Bahr, „Liebe der Liebenden", Tagebücher 1921/23. 3 Bde. (Verlag Franz Borgmeyer, Hildesheim.)

Emil Balmer, „Vo chline Lüt". (Verlag A. Francke, Bern.)

Hans Schmid, „Urschweiz". (Verlag Huber u. Co., Frauenfeld.)

Romain Roland, „Goethe und Beethoven". (Rotapfelverlag, Zürich-Leipzig.)

Rösy von Känel, „Spittelweibchen". (Buchhandlung der evangelischen Gesellschaft, St. Gallen.)

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19. Telephon 2513.

Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon: Hottingen 2608.

Auf den Weihnachtstisch
einige Flaschen
Elchina
Es erhält die Gesundheit u. die Nervenkraft, das Wichtigste u. Nützlichste für jedermann.
Orig. Pack. 3.75, sehr vorteilh. Orig. Doppelpack. 6.25 i. d. Apoth.

Voll Leben und Bewegung voll Freude und Übermut

so möchte jede Mutter ihre Kinder gern sehen. Geben Sie ihnen eine Tasse Ovomaltine zum Frühstück.
Dr. A. Wander A.-G., Bern.

Sie werden Gäste haben.
Wollen Sie diese nicht durch ein gutes, neuzeitliches Service erfreuen? Eine reiche Auswahl finden Sie bei mir

Die Lager für den Weihnachtsverkauf sind aufgefüllt!
Meine **Weihnachts-Ausstellung**
(Spezial-Abteilung für Glas- und Porzellanwaren 1. Etage)
zeigt Ihnen die neuesten Modelle in
Tafel-, Kaffee u. Mokka-Services
Wein-, Likör- u. Bierservices, Römer etc.
wie auch allen Gebrauchsgeschirren
Leisten Sie meiner Einladung, meine Ausstellungsräume zu besichtigen Folge, ich helfe Ihnen raten wie Sie gefreut und praktisch schenken. Kaufen Sie frühzeitig, Sie haben dann die Auswahl
Carl Ditting
HAUS- U. KÜCHENGERÄTE
COMPLETE KÜCHENEINRICHTUNGEN
GLAS- u. PORZELLANWAREN
RENNWEG 35 · TEL. SEL. 2766 · POSTCH.- u. GIRO-KTO VIII 4752
ZÜRICH

Die größte Freude?
Auf Weihnachten ein oder mehrere Elemente der neuen
Küchenschränke „Einfach"
Alles staubfrei versorgt. Versand franko Ihre Station
Prospekte gratis durch:
W. Krebs & Co., Bern
Bubenbergplatz 8

PFAFF-Nähmaschinen
für Familien, Heimarbeit und Gewerbe
in den verschiedensten Modellen und Möbel-Ausstattungen.
Schnellnäher
Elektro-Nähmaschinen
Neuzeitliche Möbel zur Zimmereinrichtung passend
Seit 65 Jahren glänzend bewährt!
Bequeme Zahlungsbedingungen - Seriöse Garantie
Die nächste Bezirksvertretung wird auf Wunsch aufgegeben vom Generalvertreter
Ludwig Gelbert, Zürich 3
Glesshübelstrasse 62
Detail-Verkaufsstelle für den Bezirk Zürich:
PFAFF-Nähmaschinenhaus LUDWIG GELBERT, ZÜRICH 1
URANIASTRASSE 2

Nützliche Geschenk-Artikel
Vollständige Malkasten
für Aquarell-, Oel-, Pastell-, Stoff- und Porzellan-Malerei.
Ferner:
Malblocks
Skizzen-Bücher
Farbstiftetuis, Staffeleien
Feldstühle :: Pinsel und Paletten
Bedienen Sie sich in einem Spezialgeschäft ..... und Sie werden zufrieden sein!
H. Böhme-Sterchi
Lack-Fabrik BERN Neuengasse
Tel. B. 1971 Nr. 20 (Bürgerhaus) Tel. B. 1971

Persil eignet sich dank seiner selbsttätigen und deshalb schonenden Waschwirkung ganz besonders zum Reinigen empfindlicher Gewebe.

Wollsachen werden in kalter Persil-Lauge leicht durchgedrückt, dann in kaltem Wasser, dem man bei farbigen Stücken etwas Essig beifügt, gespült. Um die Nässe auszupressen, wird das Stück in ein Tuch eingeschlagen, und in feuchtem Zustande solange in immer neue trockene Tücher gewickelt, bis die Feuchtigkeit ausgesogen ist. Dann zieht man das Stück in Form und lässt es so in gleichmässiger Temperatur trocknen. Nähe des Ofens, Sonne, überhaupt direkte Wärme ist zu meiden. Bei farbigen Sachen empfiehlt sich stets die vorherige Prüfung der Waschechtheit an verdeckter Stelle in klarem, kaltem Wasser; bei solchen mit unechter Färbung ist jede Nassbehandlung zu vermeiden. Mit Persil behandelte Wolle bleibt griffig und weich, behält auch ihre frischen Farben und den zarten Duft.

So leicht — so einfach — ist die Gebrauchsanweisung — so ausgezeichnet die Wirkung!

Persil erhält Wolle weich & warm

Bücherschau

Romane.

Maria Waser: „Wende, der Roman eines Herbstes". Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Neben der großen Krise des jugendlichen Menschen, der beginnt, seine Individualität den Mächten der Umwelt entgegenzusetzen, steht mit nicht minder tiefgehenden Erschütterungen jene zweite große Entscheidung des überdurchschnittlichen Lebens, die dem Gereiften auf der Höhe seiner Entwicklung sich aufzwingt. Das nahende Alter, als der vorausfallende Schatten der persönlichen Auflösung, läßt ihm Sinn und Wert des Gelebten wie des Ungelebten in nie geahnter Fragwürdigkeit erscheinen. Maria Waser stellt Peregrina, die tragende Gestalt ihres neuen Romanes, mitten in diese Epoche hinein. Die von Jahren hingebender Arbeit im Dienste der Familie und als Helferin des ärztlichen Gatten erschöpfte Frau kehrt für einige Wochen der Erholung in das einst leidenschaftlich geliebte Florenz zurück. Die lang entbehrte und lang ersehnte Einsamkeit, die ihr auf den Hügeln Fiesoles zuteil wird, schenkt ihr die rückblickende und vorausahnende Schau, die vor ihre endgültige Antwort, vor das letzte Ja oder Nein zu Vergangenheit und Zukunft gestellt ist.

In der stillen, ganz innerlichen Geschichte dieser Entscheidung bedeutet der Traum ein wesentliches Element, zugleich bestimmt er weitgehend das künstlerische Gesicht des Romans. Er steht hier der realen Welt an Wirklichkeit nicht nach. Die Verschmelzung von Traum und Tag legt über die Dinge und Geschehnisse der Außenwelt einen entrückenden Schleier. Aber sie gestattet auch deren Herausheben aus der Zufälligkeit in die Bedeutung und die Einung von Vergangenheit und Zukunft in des Traumes Gegenwärtigkeit.

Peregrinas traumdurchwirkte Herbsttage stehen dem blau-goldenen Akkord der toskanischen Landschaft weit geöffnet. Die geliebten Bäume des Gartens, die reifenden Trauben der Pignen, Wanderung und Rast auf den nahen Hügeln, werden ihrem langsam erstarkenden Lebenswillen stille Verbündete. Von Blüte und Frucht lernt Peregrina die freudige Einordnung in den großen Kreislauf des Lebens, und ihre Dichterin, die Maleraugen weit offen, bannt Blumenwiese und Berghang ins leuchtende Bild.

Für Peregrina, den Menschen aus Maria Waserschem Geblüte, bleibt die Kunst, die ein Florenz ihr zu bieten hat, nicht rein ästhetischer Genuß. Vor Fra Angelicos jungfräulichen Madonnen und Michelangelos göttlichen Müttern wird ihr neue und vertiefte Einsicht in die großen Fragen des weiblichen Lebens. Diese geliebtesten Werke werden ihr nicht minder als Baum und Sternhimmel zur Offenbarung ewiger Gesetze.

Natur und Kunst findet Peregrina im Zusammenklang mit ihnen, nur die Menschen sind es, die nach einem Rilke-Worte aus den einigen Zusammenhängen hinausdrängen. In der frevlerischen Auflehnung eines ungebärdigen Lebenswillens sind die alternde Gärtnersfrau und die einstmals glänzende, jetzt erblindete und ruinenhafte Frau Miriam, Peregrinas einstige Freundin und Gönnerin, sich gleich. In der Auseinandersetzung mit diesen Frauen und ihren Schicksalen, vor allem aber in der tätigen und verstehenden Hilfe, die sie ihnen schenken kann, erwächst Peregrina eine neue Sicherheit und Bewußtheit um die eigene Bestimmung und Aufgabe, die da heißt: dienende Hingabe an die Menschen. Doch erst ihr Niederstieg in die schwüle Luft des etruskischen Grabgewölbes, an der Hand eines zerrissenen und aufrührerischen Mannes, macht sie reif für die Befreiung, die mit der traumhaft-wirklichen Wiederkehr des Jugendfreundes ihr zuteil wird. Nun, da der verkrüppelte Schlehdornbag seine Traumblüten trägt, wird alles Leben neu und sinnvoll. Der Verzicht selbst, einst die heimlich schmerzende Wunde, wird zu ihres Weges innigster Bestätigung.

Die Heimkehr in den Kreis der Familie ist mehr als bloße Resignation oder Scheinfügen in die bürgerlichen Grenzen, mag Peregrina auch sich selbst mit einer kleinen Wendung lächelnden Humors (auch er einer der großen Helfer aus der Krisis der Persönlichkeit) jener lange brachen, braunen Erdscholle vergleichen, die der Gärtner mit nutzbar braven Salatköpfen bepflanzt hat. Diese Heimkehr ist ein freies Bekenntnis zum Leben, das ihr neu aus dem „Stirb und Werde" der Entscheidung geboren ist.

Maria Waser trägt in das stille Geschehen dieses Romanes einen Reichtum ihrer schönsten dichterischen Einfälle hinein und aus ihrem bewegten Geiste eine Vielfalt der Probleme. Ihre lebendige Seele und ihr sittlicher Ernst lassen die Auseinandersetzung mit ihnen zu einer wahrhaftigen Hilfe werden für alle, die solch einer stützenden Hand bedürftig sind.

Susanne Trautwein: „Die schöne Richterin". Verlag Gustav Kiepenheuer, Potsdam.

Die hinreißende Geschichte der schönen Richterin ist eine jener neuen, hier durchaus geglückten Versuche, den historischen Roman — die Dichterin bezeichnet zwar ihr Werk aus nicht recht ersichtlichen Gründen als Novelle — mit den Mitteln einer verfeinerten Psychologie neue Reize und neue Bedeutung abzugewinnen. In mittelalterlichen Bologna lebt Olympia, die Ravegnana als die erste Frau, die dem Berufe des gelehrten Vaters folgend, die Stelle einer Richterin und eines Professors an der juristischen Fakultät inne hat. Susanne Trautwein malt ihr Bildnis in großzügiger Alfresco-Technik auf den Hintergrund jenes gewaltsamen, von Bürgerkrieg, Aufstand und ritterlichen Raubzügen durchtobten Zeitalters, sodaß es in seiner reinen Menschlichkeit sich hell davor sondert. Die rohe, gewaltsame, aber in ihrer ungebärdigen Vitalität auch große Zeit, verkörpert sich am sichtbarsten in der Ravegnana großem Gegenspieler, dem Ghibellinenführer und spätern Herzog von Bologna, Lambertazzi. Es ist eine Schlacht auf Leben und Tod, in der sich Mann und Weib, Gewalt und Geist als ebenbürtige Gegner treffen. Lambertazzi reißt scheinbar den Sieg auf seine Seite, da er der hilflosen Frau in der nächtlichen Verwirrung eines gestörten Festes als ein von ihr Unerkannter Gewalt antut. Aber die Ravegnana trägt Kind und Schicksal mit einer menschlichen Größe, die sie noch, durch eine letzte Härte des Mannes ins Pestlager vertrieben, als die Unbesiegliche erscheinen läßt. In ihrer beider Sohn verbinden sich die feindlichen Kräfte zu starker, wehrhafter, vom Geiste bestimmter Menschlichkeit.

Anna Richli: „Jahrhundertwende". Eugen Hag, Luzern.

In der zierlichen Patriziertochter Héloïse von Hertenstein, entdeckt Anna Richli schon um die Wende des 18. Jahrhunderts eine kleine Vorläuferin der Frauenemanzipation. Ihre Entwicklung zur selbständigen Persönlichkeit wird reizvoll geschildert, und das Luzern jener politisch bewegten Tage ist der kleinen Geschichte ein interessanter Rahmen.

Rosa Schudel-Benz: „Die Besessenen von London". Verlag Beck, Leipzig.

Streng auf dem Boden der historischen Tatsachen steht Rosa Schudel-Benz mit ihrer Geschichte des Pfarrers Urbain Grandier. Mit der Treue des Historikers verzeichnet sie die verschiedenen Stadien seines Prozesses, in den ihn seine Gegner, die Parteigänger des Kardinals Richelieu, verwickeln. Die hysterische Besessenheit einiger Nonnen genügt ihnen und den bestochenen Gerichten als Beweis seiner teuflischen Kräfte und Beziehungen, führt den bedeutenden Mann aufs Schaffott. — Die in der Sammlung „Stern und Unstern" erschienene Darstellung dieses abenteuerlichen Schicksals ist keine leichtflüssige Lektüre. Aber in unserer Zeit der psychologischen Spitzfindigkeiten vermag ihre tatsachenmäßige Ehrlichkeit erfrischend und wohltuend zu wirken.

Suzanne Normand: „Fünf Frauen auf einer Galeere". (Uebersetzung aus dem Französischen.) Verlag S. Fischer, Berlin.

Fünf junge Frauen von 25—30 Jahren — eine geschiedene Frau und eine Kriegswitwe sind darunter — haben sich zu einer äußerlich losen, aber schicksalshaften Gemeinschaft zusammengefunden. Sie alle stehen als Journalistinnen, Bank- und Verlagsangestellte im harten Frondienst des Broterwerbes, sie bekennen sich zum Ideal der weiblichen Selbständigkeit, scheuen die Ehe als Fessel, welche die mühsam Erkämpfte bedroht. Ihre Theoretikerin, die tapfere kleine Magny, stellt daher die „freie Liebe" als die einzig würdige Form der Geschlechterbeziehung auf. Die deutliche Absicht der Verfasserin geht nun darauffhin, diese Theorien ad absurdum zu führen. Mit schönem Verständnis schaut sie die Liebesbeziehungen der jungen Frauen, läßt sie vor uns erstehen — und verwelken, schildert Freude und Qual mit einer beglückenden Sicherheit und Reinlichkeit des Gefühls. Mit Takt berührt sie dabei jenen heikelsten Punkt aller Frauenproblematik, die Stelle, wo das à tout prix und bis ans Ende liebende Gefühl und der Wille zur eigenbestimmten Persönlichkeit sich kreuzen. Es scheint allerdings keine befriedigende Lösung, daß die Verfasserin als Ausweg aus diesen Nöten die Konvenienzehe befürwortet, dies mit einer Motivierung, die aus einer gar zu oberflächlichen Schicht zu stammen scheint: „Für die Frau gibt es nur in der Ehe Sicherheit. Und diese gute alte Einrichtung, die so verschrien und gewiß auch unvollkommen ist, hat noch einige Jahrhunderte zu leben. Es ist der einzige Hafen, in dem es für eine Frau weise ist zu landen. Ich will eine Gewähr, ich will nicht allein das Gewicht des Lebens tragen. Vor allem, vor allem will ich nicht allein alt werden und ich verheirate mich, weil das noch immer der beste bisher erfundene Ausweg ist, nicht mehr allein zu sein." — Das kleine Buch ist trotz seines pariserischen Charmes ernsthaft gemeint und einer ernsthaften Lektüre würdig.

Selma Lagerlöf: „Anna, das Mädchen aus Dalarne". Verlag Albert Langen, München.

Die siebzigjährige Selma Lagerlöf hat an dem Rocken ihrer Dichtung ein neues Garn gesponnen, hat vielmehr die seinen Fäden aus der wunderschönen Geschichte der Charlotte Löwensköld noch einmal zur Hand genommen und mit dem behenden Mädchen ihrer Fabulierkunst das neue Werk in Fluß gebracht. Dessen Hauptfigur ist die Hausiererin Anna Svärd, die der Pfarrer und Phantast Karl Arthur zufällig auf der Straße traf und — wie er meint, auf Gottes Wink — zu seiner Pfarrfrau gemacht hat. An diese Anna verwendet nun die Dichterin all ihre Liebe und Ueberzeugungskraft. Aus ihr, der primitiven und berechneten Bauerndirne, läßt sie in der harten Schule des Lebens einen tüchtigen und tapfern Menschen erwachsen, der, wenn auch nicht den unsteten Schwarmgeist des Mannes zu fesseln oder zu lenken, so doch das eigene Leben sinnvoll zu gestalten vermag. — Zwar sind es in diesem Bande keine neuen Seiten der Welt mehr, die Selma Lagerlöf uns aufschlägt, man findet bekannte Menschen in vertrauten Situationen, und jene einzig schöne, so ganz und gar nur Lagerlöfsche Tollkühnheit des liebenden Herzens, die in der Geschichte der Charlotte Löwensköld noch einmal herrlich aufflammte, glimmt hier nur noch in kleinern, matteren Zügen. Aber man läßt sich auch an Hand des Mädchens aus Dalarne gerne noch einmal in das Lebenswerk Selma Lagerlöfs zurückführen.

Juliane Karwath: „Die Droste. Der Lebensroman der Annette v. Droste-Hülshoff". Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Die Gestalt der großen Dichterin von einst besitzt eine merkwürdige Verführungskraft für kleinere Dichterinnen von heute. Nach dem weinerlichen Droste-Roman der Helene Christaller erhalten wir nun die von Juliane Karwath mehr ins Gesellschaftlich-Spielerische gewandte Geschichte dieses Lebens. Die Autorin arbeitet nicht wie ihre Vorgängerin mit dem primitiven Mittel einer blassen Sentimentalität; sie versucht es mindestens, der einzigartigen Erscheinung „Annette" mit den feineren Fühlern kelischer Erforschung beizukommen. Sie stellt ihre Heldin realer in Umgebung und Welt hinein, ohne aber in diesem Bestreben überzeugend zu wirken. So wird die Atmosphäre westphälischer Adelskreise nur in unendlichen Tantenbesuchen und Fraubasereien erkennbar, und die politischen und literarischen Strömungen dringen nur verworren und ohne rechte Beziehung in die Geschichte hinein. — Ausgesprochen unerfreulich wird aber dieser neue Droste-Roman doch erst durch seinen unfeilblich gelockerten Stil, der einen klaren Satzbau überhaupt nicht zu kennen scheint. Ihre Originalitätssucht verführt die sich kapriziös gebärdende Autorin zu einer wahren Orgie der Gedankenstrich-Technik, um von andern stilistischen Auswüchsen und Entgleisungen zu schweigen. Die wenigen eingestreuten Gedichte der Droste vermögen den Leser für die Schwächen des Romans nicht zu entschädigen.

Gedichtbücher.

Agnes Miegel: Gesammelte Werke. Verlag Diederichs, Jena.

In ihrer Sammlung ausgewählter Gedichte zeigt sich Agnes Miegels dichterische Gestalt strenger und schärfer umrissen als in ihren vorangegangenen Bänden. Bei der beschränkenden Sichtung sind vor allem die Balladen als wesentliche Bestandteile der neuen Sammlung zurückgeblieben. Bei deren so ganz eigenem Tonfall und ihrer künstlerischen Stärke wird man dies gewiß begrüßen, mag auch unserer Zeit der Sinn für die Ballade als Kunstgattung nur noch in geringerem Maße eignen. Von den rein lyrischen Gedichten findet man nur die stillsten, abgeklärtesten Stücke noch vor, Gedichte, die durch die edle Einfachheit des Gefühls und des Wortes kostbar werden. Nur im Abschnitte „Heimatliches — Gegenwärtiges" berühren uns schmerzlich — von solchem Munde gesprochen — einige noch ganz im Tone der Kriegszeit gehaltene Zeilen, die der reinen Freude an der gehaltvollen Sammlung Eintrag tun.

Ruth Schaumann: „Der Rebenhag" und „Die Rose". Verlag Kosel u. Pustet, München.

Ruth Schaumanns lyrische Gabe hat den verzückten Glanz eines inbrünstig beienden Gesichtes. Ihre Religiosität sucht die mystische Verschmelzung mit Gott in allen Dingen und Geschehnissen. Die Stufenfolge ihres Frauenlebens: Liebe, Brautschaft, Ehe und Mütterlichkeit führt sie zu den innigen Bildern des Marienlebens, und der Mensch, selbst der geliebteste, wird ihr erst ganz sichtbar und ganz der Liebe wert, wenn sie seine Züge im Heiligen wiederfindet. Das Tier selbst, schlanke Hinde, wolliges Häschen und summende Biene schlüpft ihr, wie den alten Meistern, ins fromme Bild. In den Gedichten der „Rose", ihrem Knaben und ihrem Mädchen zugedacht, und mit Holzschnitten von eigener Hand geschmückt, werden die Kleinen von der betenden Mutter mit ins Heiligtum genommen. Es bleibt allerdings die Frage offen, wie weit selbst das wunderfreudigste Kindergemüt ihr ins mystische Reich zu folgen vermag. Ruth Schaumann ist im vollkommenen Besitz aller verfeinerten Werkzeuge moderner Lyrik, — eine starke Beeinflussung durch Rilke ist im besondern nachzuweisen. Die Stärke ihrer religiösen Verbundenheit bewahrt sie aber vor blassem Epigonentum, wie auch fast immer vor einem Abgleiten in die bloße Virtuosität.

Julie Weidenmann: Seele, mein Saitenspiel. Zürich, Rotapfelverlag.

Die Dichterin hat sich schon früher mit einigen ihrer „Baumlieder" in unser Herz eingeschrieben. Auch in dieser Gedichtsammlung fühlt sich ihre Seele der ganzen Natur verwandt, atmet sie mit Wind und Welle, erschauert sie wie die Wipfel der Bäume im Sommerlicht. Ein leidenschaftliches Verlangen nach Geborgensein im Göttlichen durchzieht die Lieder. In den dumpfen Stunden geistiger Leere streckt sich der Seele die starke Hand der Liebe entgegen. Alles Vergängliche wird Julie Weidenmann zum Gleichnis; sie strebt der geläuterten Ruhe entgegen, in die das kleine tote Kind eingegangen ist. Zumeist verströmt sich das Saitenspiel in freien Rhythmen. Wo eine gebundene Form zur Verdichtung der poetischen Idee zwingt, gewinnt das Lied an musikalischer Reinheit, fängt es sich am Wohllaut.

Anna Rußbaum: „Afrika singt". Speidelsche Verlagsbuchhandlung, Wien.

Eine seltsame Anthologie hat Anna Rußbaum im Verein mit A. Siemsen, Hermann Kesser und Josef Luitpold in dieser Sammlung von Gedichten amerikanischer Neger geschaffen, eine Sammlung, die über alle moderne Exotensucht und Jazzbegeisterung hinaus einen unverkennbaren Wert besitzt. Neue, ungehörte Klänge tönen aus den Liedern der braunen Menschheit. Die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradiese Afrika ist darunter der dominierende, aus welchem Grunde man wohl den erst befremdlich anmutenden Titel gewählt haben mag. Diese Sehnsucht ist geboren aus der Verachtung der Weißen, die auch den heutigen der Sklaverei längst befreiten, noch immer bedrückt. Dieser Verachtung antworten manche der Sänger mit nicht geringerer Verabscheuung, ja mit heißerem Haß, andere mit dumpfer Resignation und Ergebung. Aber es gibt auch Dichter unter ihnen, die den Weg zum Licht durch die befreiende Tat des Geistes und der Liebe beschreiten wollen; seltsame Christuslieder geben davon Kunde. Den Gedichten sind kurz gehaltene Autobiographien der Negerdichter beigegeben. Ihre Mehrzahl gehört der jungen und jüngsten Generation an, beinahe durchgehend besitzen sie höhere akademische Grade. Man wundert sich darum nicht, daß die komplizierten Formen der Kunstdichtung von ihnen gemeistert werden, die Arbeit der Uebersetzer allerdings miteingerechnet. Aber stärker wird man ergriffen von den Liedern im Volkston, aus denen in Arbeit und Liebe, Entzücken und Verzweiflung die Seele des dunkeln Volkes spricht.

Lebensbilder.

„Schweizer Frauen der Tat." 2. Band. Verlag Rascher u. Co., Zürich.

Der zweite Band der Sammlung schweizerischer Frauenbiographien unterscheidet sich in seiner Anlage nicht vom seinem Vorgänger. Wieder sind zahlreichen Autorinnen — wir nennen nur Bertha von Orelli, Lilli Haller, Anna Richli, Marie Hürbin, Maria Waser, Berthe Kollbrunner, Johanna Siebel, Elisabeth Zellweger — die verschiedenen Darstellungen übertragen worden. Susanna von Orelli, der Gründerin der alkoholfreien Wirtschaften in Zürich, und der bündnerischen Dichterin Silvia Andrea war es noch vergönnt, selbst aus ihrem Leben zu erzählen. Außer Julie Bondeli, die aus technischen Gründen in diesem Bande besprochen wird, gehören die Frauen den Geburtsjahren 1831—1854 an. — Die stärkste Vertretung fanden hier die logisch und wissenschaftlich arbeitenden Frauen, was im Hinblick auf die Gesamtanlage des Werkes durchaus gerechtfertigt scheint. Als Gründerinnen sozialer Werke werden Salesia Strickler, Generaloberin der Menzinger Lehrschwestern, Amelie Moser, die bernische Philanthropin, Emma Heß, Dora Rappard, Susanna Orelli, Adelheid Page gewürdigt. Helene von Mülinen und Emma Piccapietra gehören zu den schweizerischen Vorkämpferinnen für die weibliche Gleichberechtigung. Karoline Farner und Marie Heim, die ersten Schweizer Aerztinnen, leisten über die wissenschaftliche Arbeit hinaus ihren aufopfernden Dienst für das Gemeinwohl. Die Studien über Betsy Meyer, die Dichterschwester, über Julie Bondeli, die Philosophin und die Bildhauerin Adele Colonna lassen auch den mehr literarisch oder künstlerisch interessierten Leser zu seinem Rechte kommen. Nicht ganz verständlich ist die Berücksichtigung einer so ganz anonymen Leistung wie die einer A. Gysi-Dürst. — Die Sammlung, die von so viel ernsthafter und erfolgreicher Frauenarbeit Zeugnis ablegt, ist, abgesehen von ihrem dokumentarischen Werte, eine beste Anregung für die arbeitende Frau unserer Zeit.

Emmy Wolff: „Frauengenerationen in Bildern". Verlag Herbig, Berlin.

Weit gezogen ist der Kreis der Persönlichkeiten, die das bei Anlaß der Kölner Presseausstellung von Emmy Wolff herausgegebene Buch umfaßt. Von den dichtenden Nonnen der mittelalterlichen Klöster bis zu den wissenschaftlich arbeitenden, künstlerisch produzierenden Frauen von heute werden die typischsten Vertreterinnen der Zeit, ohne Beachtung irgendwelcher nationaler Grenzen, und unter weitgehender Berücksichtigung der jeweiligen geschichtlichen und kulturellen Bedingungen und Wirkungen ins Licht gestellt. Der Hauptakzent dieser Sammlung von vorzüglichen Aufsätzen liegt, wie es sich schon aus dem Anlaß ihrer Entstehung erklärt, auf dem Gebiete des weiblichen Schrifttums. Wenn auch durchaus nicht im Sinne eines trockenen Nachschlagewerkes, so kann das Buch doch als eine beste allgemeine Orientierung über dieses Gebiet gelten. Aus diesen Kapiteln seien genannt: „Die Frauen von Weimar und ihr Schrifttum" von Dr. E. Wolff, „Die Frauen der französischen Revolution" von Dr. Ilse Neumann, „Die Frau der Romantik" von Bertha Stadt. Zitate aus den Frauenbriefen der französischen Revolution, aus den Briefen der Frau von Stein und der Rahel Varnhagen sind illustrierende Beigaben. In verschiedenen weitern Abhandlungen wird ein noch größerer Kreis weiblichen Kulturschaffens erfaßt. So schreibt S. D. Gallwitz über das Theater, speziell „die Phasen in der Gestalt der Schauspielerin"; wir finden Aufsätze über „die Frauenarbeit in der neuesten Berufszählung", „die Frauenorganisation und ihre Presse", „die schöne Wohnung". Über weibliche Tonkunst und Mädchenbildung. Artikel über evangelisches Frauenleben, katholisches Frauenschrifttum und jüdische Frauenkultur geben historischen Ueberblick über die Entwicklung und Einsicht in die Arbeit der religiös betonten Frauenorganisationen. Das Vielerlei des Inhalts wird durch Gertrud Bäumers einleitende Worte über „Die Phasen der weiblichen Persönlichkeit" sowie ihre zahlreichen eingestreuten Aphorismen — auch Helene Lange kommt übrigens auf diese Weise zu Wort — in Zusammenhang gebracht, sodaß all diese verschiedenartigsten Beiträge vom Sinn und Geiste dieser hervorragenden Frau getragen scheinen.

A. H.

Kinder- und Mütterheim
„Hohmaad", Thun
nimmt Schülerinnen auf zur Berufsausbildung für Wochen- u. Säuglingspflege in zweijährigen Kursen.
Beginn der nächsten Kurse 15. Jan. u. 15. Mai
Nähere Auskunft durch die Schulleitung.

Lasst sie austoben!
Aber sorgt für kräftige Nahrung, damit der Organismus nicht unter dem raschen Wachstum leidet und Erkältungen wie Infektionen widersteht.
Gebt Euren Jungen BANAGO! Die vitaminreiche Banane und den Kakao liebten sie von jeher. Der reiche Zusatz von Phosphaten und Calciumsalzen stärkt die Knochen und der Traubenzucker sorgt für gute Verdauung.
BANAGO
b24
Nur verschlossene Pakete von ¼ Kg. à 95 Cts. détail. NAGO OLTEN

SCHUHHAUS
JB. HIRZEL-
BALTENSPERGER
Winterthur
— Obergasse 32 —
Schuhe nach Maß in erstklassiger Ausführung. Empfindliche Füße erfahren besondere Berücksichtigung. Besonders reichhaltiges Lager in schönen, modernen, orthopädischen und Prothos-Schuhen

verlangt

Konzentriertes Schaffen konzentrierte Nahrung

Arbeit, ob geistig oder körperlich, entzieht dem Körper Lebensstoffe und diese müssen ersetzt werden, wenn die volle Spannkraft erhalten bleiben soll.

Der geistig Schaffende braucht konzentrierte Nahrung, leicht verdaulich wegen der sitzenden Lebensweise – aber vor allem hochwertig.

Auch körperliche Arbeit – in Beruf und Sport – verlangt ausserordentliche Kraftnahrung.

20 000 Franken ist die Gesamtsumme des grossen, gemeinnützigen Nagomaltor-Wettbewerbes. Sofort Wettbewerbs-Prospekt verlangen bei

NAGO OLTEN.

Nicht Quantität, sondern Qualität! Auf die effektive Zufuhr von kraftbringenden Stoffen kommt es an.

Nagomaltor ist die Kraftnahrung für den hart arbeitenden Mann, denn sie spendet dem Körper in leicht verdaulicher Form alle notwendigen Nährstoffe, erneuert das Blut und stärkt die Nerven dank ihrem Gehalt an Chlorophyll und Phosphorsalzen.

Nagomaltor ist in Büchsen von ½ kg zu Fr. 4.25 und ¼ kg zu Fr. 2.25 in besseren Lebensmittel-Geschäften, Drogerien u. Apotheken erhältlich. Wo nicht, Gratisproben und Bezugsnachweis durch Einsenden dieses Coupons.

Hier abtrennen, ausfüllen u. mit 5 Cts. frankiert unverschlossen einsenden.

NAGO Nährmittelwerke A.-G., OLTEN -

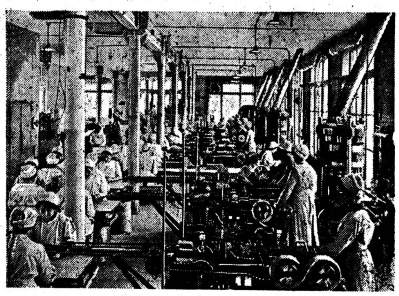
Senden Sie mir bitte kostenlos eine Musterbüchse Nagomaltor, sowie Prospekt über Wettbewerbs-Bedingungen.

Name: _____

Genaue Adresse: _____

NAGOMALTOR

Vollendete Einrichtungen



mustergültige Reinlichkeit, jahrzehntelange Erfahrung und die Verwendung nur erstklassiger Rohprodukte machen

Maggi's Suppen

vollkommen.

Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln in Kemptthal

Frœbel
ZÜRICH 7
Gartenanlagen
Entwurf, Ausführung

Winterbetrieb im Ferienheim Auboden
für erholungsbedürftige Frauen u. Mädchen

Vier Mahlzeiten, Tagespreis alles inbegriffen Fr. 4.—, 4.50 und 5.—. Sonnige, staubfreie, geschützte Lage in schönster Gegend des Toggenburgs. Grosser Garten, eigene Waldung. Freundliches Heim. Auch Kinder, jedoch nicht unter 2 Jahren, finden Aufnahme in der Wintersaison. Dauerpensionärinnen für die ganze Winterzeit werden zu reduzierten Monatspreisen aufgenommen.
Prospekte und Anmeldungen bei der Vorsteherin C. R. Roderer.

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen
Sektion St. Gallen.

Niederländisch-Indien-Tee.

Vom Niederländisch Indien-Tee haben Sie in letzter Zeit öfters gehört. Er gehört zu den bestqualifiziertesten Tee's, die auf dem Weltmarkte erscheinen. Sein Aroma ist unvergleichlich, desgleichen sein Geschmack und sein Genuss wird zu einem Erlebnis. Er sollte daher in keinem Haushalte fehlen, wo auf einen feinen Tee Wert gelegt wird. Benützen Sie unten befindlichen Bestellschein, welcher Ihnen Gelegenheit gibt, den Tee zu **Vorzugspreisen** zu beziehen.

Hier abtrennen

Bestellschein

Ich bitte Sie, mir gegen Nachnahme zu senden:
Niederländisch-Indien-Tee

Marke „Magazine délicieux"	250 Gramm	à	Fr. 3.20
	5.0 „	à	„ 6.20
Marke „Magazine excellent"	250 „	à	„ 2.65
	500 „	à	„ 5.50

(Nichtpassendes gefl. streichen.)
mit 5% **Vorzugsrabatt** für die Leserinnen des Schweizer Frauenblattes

Vorname u. Name: _____

Strasse: _____ Ort: _____

Gefl. einsenden an die Adresse: THEE MAGAZINE, Depot ZÜRICH 8, Wiesenstrasse 11.

Erholungsheim Rosenhalde
Hünibach

(zwischen Thun u. Hilterfingen). Prachtvoll erhöhte Lage am rechten Seeufer, Freundliches Heim für Erholungs- u. Pflegebedürftige. Diätkuren. Bäder. Zentralheizung. Sorgfältige Pflege und Aufsicht durch diplom. Rotkreuz-Pflegerin. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.—, Jahresbetrieb.

Beste Referenzen.

PROSPEKTE durch Schwester R. MADER.

Klosters-Dörfli
Pension Schweizerhaus

neu renoviert.
Gute Verpflegung, alkoholfreie Getränke. Pensionspreis von Fr. 7.— an.

Leitung: **Schweizer Verband Volksdienst.**

Pianos · Flügel

und

Harmoniums

in grosser Auswahl und zu vorteilhaften Bedingungen bei

A. Schmidt-Flohr
A.-G.
BERN, Marktgasse 34

Abteilung Grammophone

Reichhaltiges Lager an Tisch-, Schrank- und Reise-Apparaten sowie Schallplatten erster Weltmarken.

Warme, gestrickte Unterkleider
für Damen, Kinder und Herren

Schweizer Qualitätsware

Strümpfe, Kinderartikel, Wollgarne etc.

Grosse Auswahl in bewährten Qualitäten

am vorteilhaftesten in den

Spezialgeschäften für Unterkleider:

Zürich: Tricosa A.-G., Rennweg 12
Bern: Fabrik-Dépôts Ryff & Co. A.-G. { Gurtengasse 3 / Kornhausplatz 3
Biel: „Lama", Neuengasse 44

Ecole nouvelle ménagère
JONGNY sur Vevey.
Français. Toutes les branches ménagères.

LÖWEN-APOTHEKE
Dr. B. Heierli, Apothekerin
ZÜRICH
Bahnhofstrasse 58

PHARMACIE:
Lager sämtlicher in- und ausländischer Spezialitäten / Verbandstoffe / Artikel für Kinderpflege / Mineralwasser

HOMOEOPATHIE:
Depot von Dr. Willmar SCHWABE, Leipzig.
Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.

Wirthlin & Cie
z. Elsässer-Marktgasse
Zürich I

GEGRÜNDET 1888

WEISSWAREN, BETTZEUG,
WOLLDECKEN
STEPPDECKEN
WASCHSTOFFE
WOLLSTOFFE
KOMPLETTE
WÄSCHE-AUSSTATTUNGEN